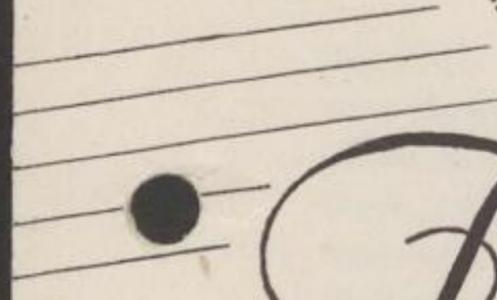


*Dresdner*



*Philharmonie*

9. Konzert Anrecht A 1957/58

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, 12. April 1958, 19.30 Uhr, Anrecht A 1

Sonntag, 13. April 1958, 19.30 Uhr, Anrecht A 2

## 9. Philharmonisches Konzert

GASTDIRIGENT

Paavo Berglund, Helsinki

SOLIST

Prof. Alex de Vries, Antwerpen (Klavier)

Jean Sibelius    Finlandia  
1865—1957    Sinfonisches Gedicht

Jean Absil    Klavierkonzert  
geb. 1893    Erstaufführung

PAUSE

César Franck    Sinfonische Variationen für Klavier  
1822—1890    und Orchester

Sinfonie d-Moll  
Lento — Allegro non troppo  
Allegretto  
Allegro non troppo

## Musik des Nordens – Musik des Westens

Blick nach Finnland – Blick nach Belgien, so könnte unser Programm genannt werden. Ist es nicht seltsam: Finnland, das weiter von uns entfernt liegt als Belgien, ist uns musikalisch wesentlich vertrauter als Belgien. Meister wie Sibelius und Kilpinen sind mit ihren Werken laufend in unseren Konzerten vertreten. Belgische Musik dagegen? Die meisten Hörer schütteln die Köpfe, zucken bedauernd mit den Schultern: Kennen wir nicht!

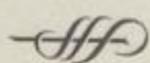
Es ist nicht einfach, in Kürze einen Überblick zu geben, was wir unter belgischer Musik zu verstehen haben. Im 15. und 16. Jahrhundert erlebten die Niederlande eine musikalische Blütezeit ohnegleichen, wobei wir unter Niederlande Holland, Belgien und Teile Nordfrankreichs verstehen müssen. Im 17. Jahrhundert gab es noch eine verspätete Blüte der Musik, vor allem in dem nördlichen Teile der Niederlande. Dann wurde es still um diesen Kulturkreis. Es gab politische Teilungen und damit Trennungen auf musikalischem Gebiet. Da überwogen italienische Einflüsse, dort französische. Schließlich erwachsen in Holland und Belgien zwei unterschiedliche Kulturkreise.

Auch Belgien umschließt zwei unterschiedliche Kulturkreise, den flämischen und den wallonischen. Es gibt viele Bestrebungen, beide Kreise kulturell zu vereinheitlichen, doch auch Gegenbestrebungen fehlen nicht, die die nationalen Eigenarten des Flämischen und Wallonischen bewußt betonen.

Die flämische Musik des 19. Jahrhunderts ließ sich stark von den deutschen Romantikern beeinflussen, und auch dem Impressionismus zollten viele flämische Komponisten ihren Tribut. Selbst Anklänge an Alban Berg und Schönberg waren bei verschiedenen flämischen Komponisten zu verzeichnen, und natürlich fehlte auch nicht eine Musik des „individuellen und typisch flämischen Stiles“, etwa bei Flor Alpaerts (geb. 1876). Der einzige Komponist, der bei uns bekannt ist und aufgeführt wird, ist Marcel Poot (geb. 1901), ein „moderner Klassizist“. Selbst Marinus De Jong, einer der bekanntesten flämischen Komponisten, wird bei uns kaum aufgeführt. Bei den Komponisten des wallonischen Kulturkreises ist eine stärkere Angleichung an Frankreich festzustellen, dennoch wurde dabei versucht, die nationalen Eigenarten zu bewahren. César Franck, obwohl geborener Deutscher, wird in dieser Reihe erwähnt und Joseph Jongen und sein Bruder Leon Jongen versuchen, die Gegensätze zwischen Impressionismus und Neoklassizismus zu vereinen.

Zu den bei uns noch ganz unbekanntem belgisch-wallonischen Komponisten gehört Jean Absil, geboren 1893 in Peruwelz, der leider weder in den neuesten Musikgeschichten noch in der Enzyklopädie „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“ erwähnt wird. Lediglich im Musiklexikon von Prof. Dr. Kurt Pahlen (Orell Füßli, Zürich 1956) finden wir den Hinweis: „Komponiert im modernen Stil.“ Karl Heinrich Wörner ergänzt den Hinweis in seinem Buch „Neue Musik in der Entscheidung“ (Schott, Mainz 1954): „Jean Absil ist der größte und universalste Komponist dieser zeitgenössischen Wallonen. Er schreibt eine spontane, aber durchgeformte Musik,

sauber im Handwerk, geschmackvoll in der Führung. Zu seinen Werken gehören drei Sinfonien, zwei Rhapsodien, zwei sinfonische Dichtungen, Kammermusik und das Oratorium *Philatélie*.“ Da sich bei Drucklegung des Programms die Partitur des Klavierkonzertes von Absil noch in den Händen des finnischen Gastdirigenten befand, konnte eine Einführung in das Werk leider nicht geschrieben werden.



Jean Sibelius: der Nationalkomponist Finnlands, ein Meister, der durch die Kraft der Persönlichkeit und die Größe seiner Musik stets über dem Meinungsstreit des musikalischen Alltags stand, zu Lebzeiten bereits ein anerkannter Meister, ein allseitig verehrter Klassiker, in seiner Heimat wie ein Nationalheld geliebt, aufgeführt in aller Welt, zusammen mit Schostakowitsch und Orff der meistaufgeführte Komponist in Amerika.

In seinen sieben veröffentlichten Sinfonien, seinen sinfonischen Legenden (*Der Schwan von Tuonela*) und sinfonischen Gedichten (*Finlandia*, *Tapiola*) malt Sibelius episch breit und rhapsodisch schildernd die Geschichte und Landschaft Finnlands, die Heldenlieder und Menschen seiner Heimat.

Das sinfonische Gedicht „*Finlandia*“, eine der populärsten Orchesterschöpfungen des Meisters, ist in der Art einer freien Fantasie komponiert, betont programmatisch, in jedem Takt Ausdrucks- und Stimmungsmusik. Nur ein Mensch, der sich wie Sibelius so eins mit der Landschaft und Natur wußte, konnte eine solche von monumentalem Pathos, ursprünglicher Vitalität und herb-dunkler Farbigkeit erfüllte Musik schreiben.

*Finlandia*: Ein Loblied auf die Heimat. Eine feierlich-ernste Einleitung spiegelt die dunkle Weite der finnischen Landschaft wider. Die Musik wird bewegter. Marschrhythmen klingen auf: Pralle Farben, jubelnd-helle Fanfaren. Ein Volksfest umfängt uns mit seinem bunten Glanz. Lyrische Episoden geben reizvolle Kontraste. Sind es Erinnerungen an die schweigenden Wälder und Seen, die den Komponisten nachdenklich stimmten? Der Überschwang der Freude läßt die Stimmungen der Besinnlichkeit vergessen. Hell, frohgestimmt und optimistisch schließt das kurze, wirkungssichere Werk.

César Franck wurde in Lüttich geboren und wuchs in Paris auf. Seine Eltern waren Deutsche. Wenn Franck mit Recht sehr oft als „französischer Brahms“ bezeichnet wird, so erfahren wir damit, daß der Komponist in seinen Werken die Eigenarten der französischen und deutschen Musik miteinander zu verbinden, zu verschmelzen suchte. Es dürfte interessant sein, daß Thomas Mann einmal geäußert hat, er würde wie César Franck geschrieben haben, wenn er Komponist geworden wäre.

Franck kommt von der Orgel her, von der strengen Kunst des Kontrapunkts (er war lange Zeit Organist an der Kirche Notre Dame de Lorette), doch verleugnet er nie seine innige Liebe zum weichen Klang der spätromantischen Musik, die uns auch in Francks „Symphonischen Variationen“ für Klavier und Orchester entgegenklingt: Schönheit, Farbe und Klangsinnlichkeit einzelner Akkorde weisen in mancher Hinsicht schon auf Debussy hin.

Die „Symphonischen Variationen“ gehören zu Francks bekanntesten, aber auch zu seinen reifsten Werken. Die erklärende Beifügung „symphonisch“ bedeutet nicht allein, daß auch das Orchester maßgeblich an der Kunst der Veränderung beteiligt ist, nein, es ist vielmehr eine Auseinandersetzung der „zwei Prinzipien“ im Sinne der Sinfonik Beethovens. Franck verwendet nämlich nicht nur – wie bislang üblich – ein Thema, das variiert wird, sondern zwei. Die beiden Themen sind kurz, erklingen nacheinander und eröffnen das Werk. Das erste – es ist rhythmisch bestimmt, kraftvoll, und verkörpert gleichsam das männliche Prinzip – erklingt im Einklang von den Streichern gespielt. Weich, lyrisch, liedhaft, das weibliche Prinzip verkörpernd, schließt sich das zweite Thema an, ausdrucksvoll vom Soloklavier vorgetragen. Man beachte die männlichen und weiblichen Endungen innerhalb der beiden Themen!

Dr. Wilhelm Mohr urteilte trefflich, als er über dieses Werk schrieb: „Der Geist der Sonate ist mit dem Geist der Variation eine bedeutende, wunderbar lebensvolle und vollkommen neue Verbindung eingegangen, wodurch die Variationenform eine Befruchtung und Weiterentwicklung erfuhr, die von der ursprünglichen Idee einer mehr oder weniger spielerischen Veränderung zu der einer Weiter- und Höherentwicklung des Themas führt.“

Mit Hilfe seiner reichen Phantasie und seines bedeutenden handwerklichen Könnens verwandelt Franck dieses Miteinander der zwei Themen in vielfältiger und kunstvoller Weise. Bei den Pianisten und Hörern aller Länder erfreut sich das dankbare Werk größter Beliebtheit.

Die Sinfonie d-Moll komponierte César Franck zwei Jahre vor seinem Tode. Die erste Aufführung in Paris (1899) schockierte das Publikum. Selbst die Fachleute waren geteilter Meinung, sie verurteilten die Verwendung des Englischhorns in dem Werk, erklärten sich mit Francks „zyklischem Stil“ und der persönlichen Verarbeitung der Sinfonieform nicht einverstanden, ja, Gounod urteilte so scharf, daß er die Sinfonie mit einer „zum Dogma erhobenen Impotenz“ verglich.

Die Einleitung des ersten Satzes führt zum Hauptthema, das sich aus der Einleitung entwickelt. Dann wird der gesamte Abschnitt in f-Moll wiederholt. Erst danach folgen Seitensatz, Durchführung (mit einem neuen Gedanken!) und Reprise, wobei wieder auf das Thema der Einleitung zurückgegriffen wird. Der zweite Satz schwankt zwischen einem Scherzo und einem Variationensatz. Zwei Trios erscheinen, und beide Trio-Themen werden in der Coda zitiert. Das d-Moll des Anfangssatzes wird im Finalsatz zu D-Dur verwandelt. Wieder arbeitet Franck formal sehr eigenwillig: das Thema des Allegretto taucht in der Durchführung des Finalsatzes auf, und in der

Koda wird die Schlußgruppe der Exposition vom ersten Satz wiederholt. Dadurch erhält die Sinfonie eine wunderbare Geschlossenheit.

Über diesen formalen Eigenwilligkeiten steht jedoch die Musik als solche, die persönliche Aussage, Melodieerfindung, Harmonie und der Zusammenklang aller musikalischen Elemente.

Über den Menschen Franck gäbe es viel zu sagen: Als Hörer wollen wir nicht vergessen, daß sich César Franck die meisten seiner Werke neben der Fron einer mühseligen Tagesarbeit (ausgedehnte Unterrichts- und Organistentätigkeit) förmlich abringen mußte. Von diesen Qualen ist in Francks Musik kaum etwas zu spüren, — — geblieben ist der beglückende Zusammenklang von Harmonie, Form und Schönheit.

Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel

Einführungsvorträge: Prof. Dr. Mlynarczyk

#### LITERATURHINWEISE

- Sibelius: „Musica“ 1950, S. 462, Heft 12; „Musica“ 1950, Heft 3, S. 93  
Franck: „Musik in Geschichte und Gegenwart“ (Bärenreiter-Verlag), Band 4, S. 638—653  
Kurt Blaukopf, „Lexikon der Symphonie“, 1957 im Verlag Niggli St. Gallen  
Über Belgische Musik: „Musik in Geschichte und Gegenwart“, Band 1, S. 1579 ff.

#### VORANKÜNDIGUNG

19., 20. und 21. April 1958, 19.30 Uhr, Anrecht B 1, B 2 und B 3

#### 9. Konzert Beethoven-Brahms-Zyklus

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Günther Kootz, Leipzig (Klavier)